

# 1 EINLEITUNG

Zu den Städten Baden-Württembergs, die den Zweiten Weltkrieg unversehrt überlebt haben, zählt auch Konstanz am Bodensee, das schon seit Jahrhunderten Grenzstadt zwischen Deutschland und der Schweiz ist. In der Altstadt blieb eine wertvolle historische Bausubstanz mit fast 600 registrierten Baudenkmalern<sup>1</sup> bewahrt. Dies liegt nicht zuletzt auch daran, dass in den letzten Jahrhunderten die modernen Umwälzungen an der ehemaligen Bischofsstadt vorbeigegangen sind (Abb. 1). Während viele kriegszerstörte Städte beim Wiederaufbau einen nicht unwesentlichen Verlust an archäologischer Substanz zu verzeichnen hatten,<sup>2</sup> ist Konstanz von ähnlichen Baumaßnahmen verschont geblieben. In den 1960er-Jahren fanden allerdings mit dem Bau von Einkaufszentren in vollkommen intakten Quartieren der Altstadt umfangreiche Eingriffe in die historische Bausubstanz statt.<sup>3</sup> Archäologische Quellen gingen dabei ohne Do-

gungen sind (Abb. 1). Während viele kriegszerstörte Städte beim Wiederaufbau einen nicht unwesentlichen Verlust an archäologischer Substanz zu verzeichnen hatten,<sup>2</sup> ist Konstanz von ähnlichen Baumaßnahmen verschont geblieben. In den 1960er-Jahren fanden allerdings mit dem Bau von Einkaufszentren in vollkommen intakten Quartieren der Altstadt umfangreiche Eingriffe in die historische Bausubstanz statt.<sup>3</sup> Archäologische Quellen gingen dabei ohne Do-



1 Konstanz, Luftbild von Süden, Sommer 1990.

- 1 An der Erstellung der Denkmalliste war in den 1980er- bis 1990er-Jahren maßgeblich Ilse Friedrich, ehemalige Denkmalpflegerin bei der Stadt Konstanz, beteiligt. Aktueller Leiter der Abteilung Denkmalpflege ist Frank Mienhardt.
- 2 Der Wiederaufbau von Freiburg, Pforzheim oder Stuttgart erfolgte nahezu ohne archäologische Be-

treuung (Oexle 1988, 387). Nur selten wurde der Wiederaufbau zur archäologischen Dokumentation genutzt – so z. B. in Frankfurt am Main, Hamburg und Hannover (Scholkmann 2009, 22).

- 3 Es handelt sich um die Kaufhäuser „Woolworth“ und „Hertie“ (Oexle 1988, 385 Abb. 3).

kumentation unwiederbringlich verloren. In den frühen 1980er-Jahren entschied sich das damalige Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, in Konstanz schwerpunktmäßig aktiv zu werden. In den folgenden Jahren erfuhr Konstanz daraufhin eine intensive archäologische Betreuung.<sup>4</sup>

## 1 ANLASS DER RETTUNGS-GRABUNGEN AUF DER MARKTSTÄTTE UND IN DER BROTLAUBE

Anfang der 1980er-Jahre wurde von der Stadt Konstanz im Rahmen des Städtebauförderungsgesetzes das erste Sanierungsgebiet „Fischmarkt“ ausgewiesen.<sup>5</sup> Innerhalb dieses Gebietes, das südlich des ehemaligen Bischofssitzes liegt und den Stadtbereich zwischen Hofhalde am Fuße des Münsters, Hohenhausgasse, Tirolergasse, Marktstätte und Konzilstraße umfasste, plante die Stadt eine doppelstöckige Tiefgarage mit darüberliegenden Geschäfts- und Wohnräumen am Fischmarkt (Abb. 2; 3). Hier fand dann auch die bislang größte archäologische Ausgrabung in Konstanz statt.<sup>6</sup> Vorgeesehen waren innerhalb des ausgewiesenen Sanierungsgebietes auch die Modernisierung städtischer und privater Gebäude sowie eine Verkehrsberuhigung und Neugestaltung der Marktstätte. Damit verbunden war zudem die Erneuerung der alten Entwässerungskanäle und Versorgungsleitungen.<sup>7</sup> Während die ersten Kanalerneuerungen im Sanierungsgebiet „Fischmarkt“ seitens der Archäologischen Denkmalpflege 1987/88 nur begleitet wurden,<sup>8</sup> konnte für die archäologische Untersuchung auf der Marktstätte und der angrenzenden Brotlaupe das damalige Landesdenkmalamt

Baden-Württemberg mit der Stadt Konstanz einen archäologischen Vorlauf von ca. zweieinhalb Jahren im Bereich der zukünftigen Kanaltrasse vereinbaren.<sup>9</sup> Finanziell wurde das Ausgrabungsprojekt von Stadt, Land und Bund getragen.

## 2 KURZE HISTORISCHE EINFÜHRUNG: VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUR FRÜHEN NEUZEIT<sup>10</sup>

### Konstanz – Stadt an Bodensee und Rhein

Die Lage der ehemaligen Bischofsstadt Konstanz am Austritt des Rheins aus dem Bodensee hat ohne Zweifel deren Entwicklung zu einer der wichtigsten Städte Süddeutschlands begünstigt. Die Nord-Süd-Ausrichtung der Siedlung ist durch den Höhenrücken einer in der letzten Eiszeit geformten Endmoräne, die sich im Norden plateauartig erweitert, geprägt. Schon die Kelten und die Römer haben die strategisch gute Lage dieses von Überschwemmungen nicht gefährdeten Platzes erkannt, auf dem sich heute das über tausend Jahre alte Münster erhebt (Abb. 4). Beim alljährlich wiederkehrenden, durch die Schneeschmelze in den Alpen verursachten Hochwasser dürfte dieser Bereich nur wenige Meter – fast inselartig – über dem Seespiegel gelegen haben. Der keltischen Besiedlung des späten 2. Jahrhunderts bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. folgte eine römische Siedlungsphase, die mit einer frühromischen Befestigung des sog. Münsterhügels im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. eingeleitet wurde. Reste des von der Forschung lange vermuteten spätrömischen Kastells Constantia wurden 2003/2004 nördlich des Münsters aufgedeckt (Abb. 4,1).<sup>11</sup>

4 Oexle 1992a, 54 f.; zwischen 1983 und 1987 leitete Judith Oexle die Arbeitsstelle Konstanz. Von 1987 bis 1996 betreute die Verfasserin die archäologischen Grabungstätigkeiten in Konstanz. Von 1996 bis 2012 übernahm diese Aufgabe Ralph Röber (Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz). Seit 2012 ist Jonathan Scheschkewitz Fachreferent für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie am Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.

5 [www.konstanz.de/umwelt/01607/01608/index.html](http://www.konstanz.de/umwelt/01607/01608/index.html) (letzter Zugriff: 23. 09. 2016; hier auch ein Übersichtsplan der abgeschlossenen städtebaulichen Sanierungsgebiete sowie der aktuellen Stadterneuerungsgebiete); Oexle 1986b, 306 Abb. 1.

6 Die von 1984 bis 1986 durchgeführte Grabung umfasste ca. 2500 m<sup>2</sup> (Oexle 1986b, 305).

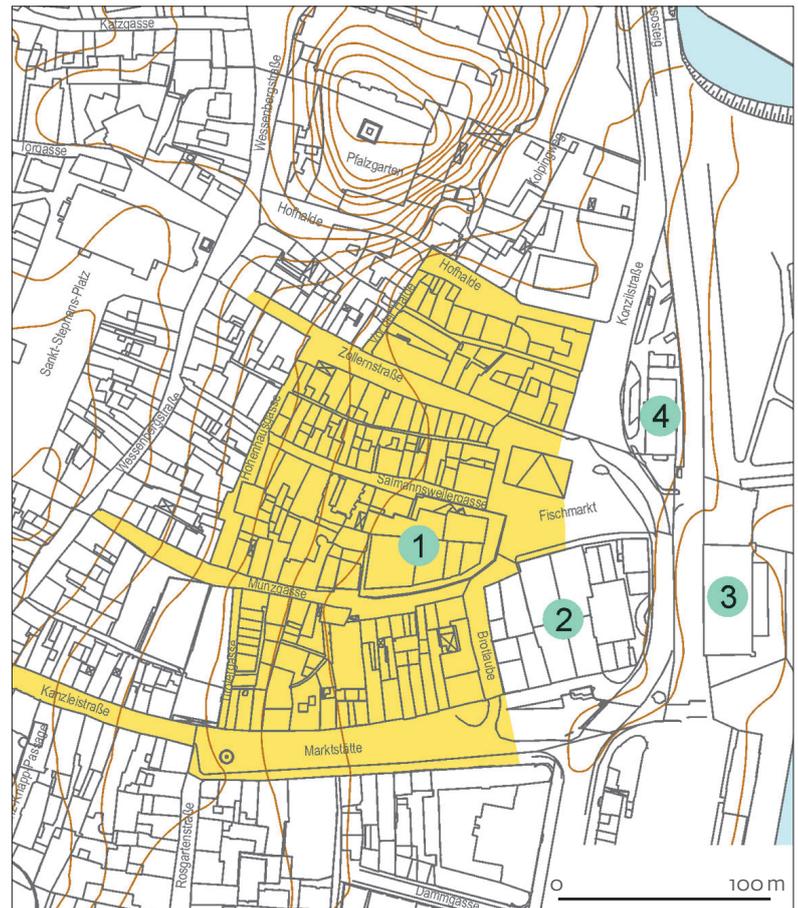
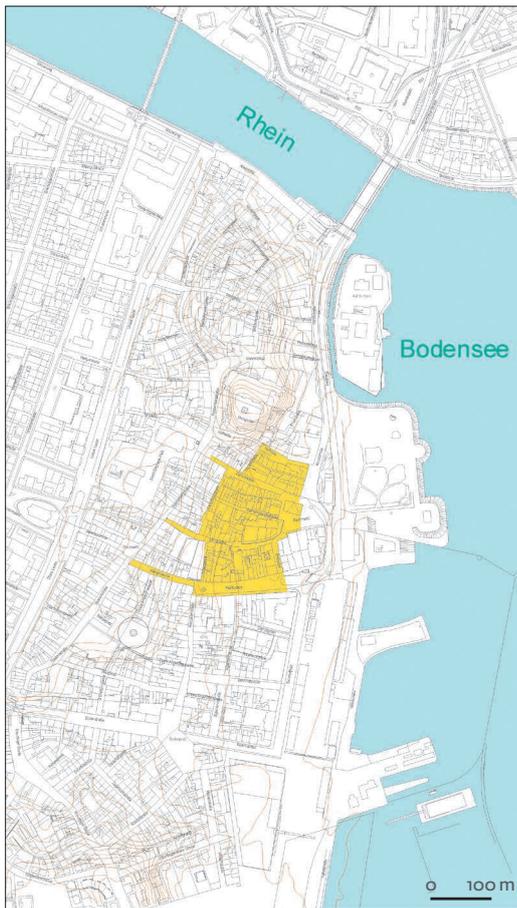
7 S. Kap. 1.5.

8 Oexle 1986a, 262 ff.; dies. 1989, 303 ff. Es handelt sich um die westliche Zollernstraße, Hohenhausgasse und westliche Salmannsweilergasse. Die Grabungen wurden unter der Fachaufsicht des Landesdenkmalamtes durch das schweizerische Grabungsbüro Berti und Kohler (Zürich) durchgeführt. Zu den Fundstellen s. Kap. 1.4.

9 Oexle 1989, 306; Dumitrache 2000, 116 f., Fundstelle 161. Der ursprünglich auch für die Kanzleistraße vorgesehene archäologische Vorlauf konnte aus organisatorischen und finanziellen Gründen nicht realisiert werden. Die Brotlaupe-Marktstätte-Grabungen (1989–1992) wurden intern trotzdem mit dem Kürzel BMK (Brotlaube-Marktstätte-Kanzleistraße) versehen. Die erst zwei Jahre später (1994) in der Kanzleistraße durchgeführte Erneuerung der Kanalisation wurde archäologisch begleitet (Dumitrache 2000, 103 f., Fundstelle 160).

10 Dieser Text folgt im Wesentlichen dem historischen Kurzaufsatz: Dumitrache 2000, 29–38 (hier weiterführende Literatur). Publikationen nach 2000: Röber 2002a (zum ottonisch-salischen Konstanz); Löbbecke u. a. 2005 (zum Bauhandwerk); Klöckler/Röber 2006 (zum Konstanzer Marktweesen im Mittelalter); Röber/Löbbecke 2010 (zum Konstanzer Befestigungswesen); Röber 2013 (Konstanz um 1200).

11 Heiligmann/Röber 2005 (Titel des Aufsatzes: „Lange vermutet – endlich belegt: Das spätrömische Kastell Constantia“); dies. 2009.



### Gründung des Bistums Konstanz mit Sitz am Münsterhügel

Die römischen Wurzeln dürften für die Gründung des Bischofssitzes um 600 n. Chr. ausschlaggebend gewesen sein. Ob es eine Neugründung oder eine Transferierung des Sitzes von Windisch (Schweiz) nach Konstanz war, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Sie geschah aber wohl auf Veranlassung des alamannischen, in Überlingen residierenden Herzogs Gunzo und unter direkter Mitwirkung der merowingischen Könige. König Dagobert I. (623–639), der wohl den Bischofssitz mit Königsgut ausstattete, soll auch die Bistumsgrenzen festgelegt haben, wie es das Privileg des Kaisers Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) vom Jahre 1155 für die Bischofskirche ausdrücklich erwähnt.<sup>12</sup> Seine volle Ausdehnung erreichte der umfangreichste deutschsprachige Sprengel allerdings erst im Hochmittelalter, wobei im Westen der Oberrhein, im Osten die Iller, im Norden der mittlere Neckar und im Süden die Alpen die Grenzen bildeten (Abb. 5).

Das bischöfliche Herrschaftszentrum befand sich wiederum auf dem Münsterhügel und zu Beginn wohl hinter den schützenden Mauern des spätromischen Kastells. Außerhalb, im

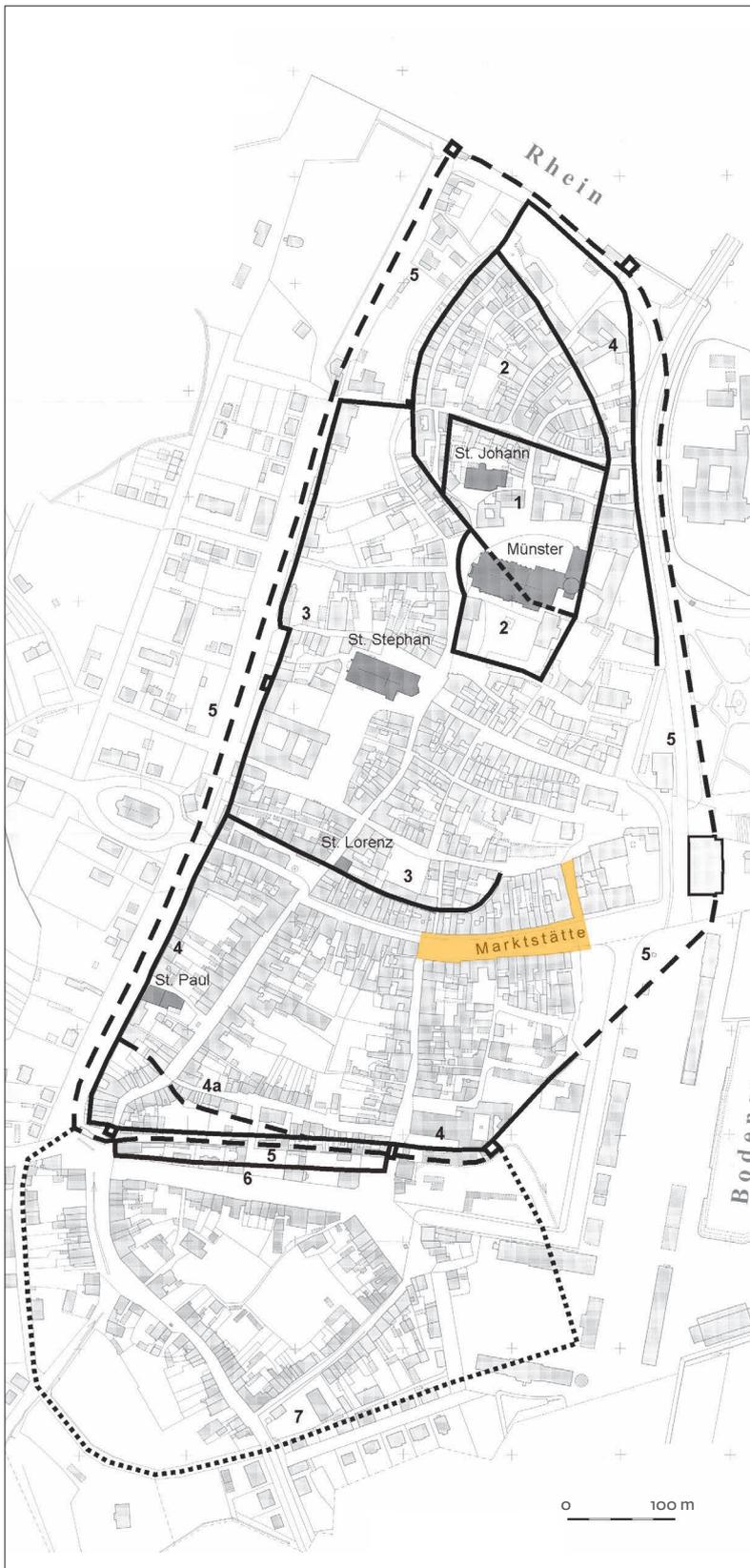
Südwesten, lag die Pfarrkirche St. Stephan und im Norden, zum Rhein hin, die Hörigensiedlung der Handwerker, die sog. Niederburg.

### Markt- und Münzprivilegierung um 900 – Konstanz, wichtiger Fernhandelsplatz ab dem 10. Jahrhundert

Die Zeit bis in das 10. Jahrhundert liegt im Dunkeln. Drei Bischöfen dieses Jahrhunderts verdankt die Stadt jedoch wichtige Impulse in der wirtschaftlichen und topografischen Entwicklung. So bemühte sich Bischof Salomo III. (890–919), auch Kanzler für Ludwig das Kind, den letzten Karolinger, sowie Konrad I., konsequent um seinen Sitz. Neben der Erneuerung der Krypta und der Errichtung der Pfalz südlich der Bischofskirche findet in seiner Regierungszeit vermutlich die Ummauerung seiner Bischofsburg und der Niederburg statt (Abb. 4,2). Von besonderer Bedeutung ist jedoch die – wohl um 900 – erfolgte königliche Privilegierung mit Markt- und Münzrecht des Bischofs Salomo III. Obwohl aus dieser Zeit keine schriftliche Nachricht darüber erhalten ist, sind die – besonders aus nordeuropäischen Schatzfunden – bekannten Konstanzer Münzen als gemeinsame Prägungen des Kaisers und des Bi-

- 2 Altstadt Konstanz mit Sanierungsgebiet „Fischmarkt“.
- 3 Ausschnitt mit Sanierungsgebiet „Fischmarkt“:
- 1 Fischmarkt, Neubau
- 2 ehem. Heiliggeistspital
- 3 Kaufhaus („Konzil“)
- 4 Rathaus

<sup>12</sup> Maurer 1989a, 25 ff.



4 Konstanzer Altstadt. Umzeichnung des Urkatasters von 1867–76. Befestigungen: 1 spätromisch; 2 um 900/10. Jh. (Bischofsburg und Niederburg mit integriertem römischem Kastell); 3 um 1000/11. Jh. (Umwehrung der Marktsiedlung); 4 um 1200/13. Jh. (zum See offene Umwehrung der Markterweiterung und des nordöstlichen neugewonnenen Landstreifens); 4a vermuteter älterer südlicher Verlauf; 5 13. Jh. bis um 1400 (sog. Ringmauer mit integriertem Kaufhaus und erhaltenen Türmen: im Norden Pulverturm und Rheintorturm; im Südwesten Schnetzorturm); 6 Grabenmauer; 7 15. Jh. Stadelhof-Umwehrung.

schofs ein deutlicher Hinweis auf einen wichtigen Fernhandelsplatz in Konstanz ab der spätkarolingischen Zeit.<sup>13</sup>

Erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts und danach erfahren wir aus den Marktgründungs-urkunden von Allensbach (998), Villingen (999) und Radolfzell (1100) von einem Konstanzer Markt (*mercatus*) mit seinem durch Königsbann geschützten Marktfrieden sowie von der Konstanzer Münze (*moneta*). Die günstigen verkehrstopografischen Verbindungen, vor allem der direkte Zugang zu den Wasserwegen, führten wohl zur frühen Niederlassung von Fernhändlern – die sich besonders dem Tuchhandel widmeten – südlich der Bischofsburg und unmittelbar am Bodenseeufer. Ein archäologischer Beleg für eine Kaufmannssiedlung fehlt allerdings bislang. Hölzerne Infrastrukturanlagen wie Uferbefestigungen und in die Flachwasserzone hineingetriebene Landstege/-brücken könnten noch in die Zeit Salomos III. zurückreichen.<sup>14</sup>

### Kirchengründungen

Die Bischöfe Konrad I. (934–975) und Gebhard II. (979–995), die beide im 12. Jahrhundert heiliggesprochen wurden, treten als Gründer von Kirchen hervor. Durch die Wahl der Patroninnen für die Kirchen wird ihre Absicht deutlich, im ottonischen Konstanz ein Abbild der Ewigen Stadt Rom mit den fünf Patriarchalkirchen als „Himmlischem Jerusalem“ zu verwirklichen.<sup>15</sup> Es handelt sich um die Mauritiusrotunde im Nordosten sowie um St. Johann nördlich der Kathedrale, sowie im Süden, vor den Toren des Bischofssitzes, um die Kirchen St. Lorenz und St. Paul sowie im Norden jenseits des Rheins um das Kloster Petershausen. Damit war nicht nur die Bedeutung der Bischofsstadt offenkundig geworden, sondern für die zukünftige Stadtentwicklung waren auch topografische Akzente gesetzt. Vermutlich um 1000 bzw. im 11. Jahrhundert wurden die Marktsiedlung südlich des Bischofssitzes und der nordöstlich gelegene, neu gewonnene Landstreifen ummauert (Abb. 4,3; zwischen Befestigung und St. Lorenz verlief ein Ehgraben).

### Konstanz in Staufischer Zeit

Im 12. Jahrhundert wird Konstanz Schauplatz wichtiger historischer Ereignisse. Sie belegen die Einbindung der Bischofsstadt in die Reichspolitik der Stauer. So wollte Kaiser Friedrich I.

13 Ebenfalls über Münzfunde des 9./10. Jh. wird auch für den Bischofssitz Basel der Markt erschlossen (Hirschmann 2011/2012, 450; 1205).

14 Erfasst in der Hohenhausgasse, Zollernstraße und Salmannsweilergasse (s. Kap. 1.4).

15 Wie andere Städte, z. B. Trier, Aachen oder Bamberg, wollte auch Konstanz als *Roma nova* oder *Roma secunda* verstanden sein (Maurer 1973a, 74; Hirschmann 2013, 75).

Barbarossa siebenmal in der Hauptstadt des Bistums – *caput episcopatus*, wie Bischof Hermann I. im Jahre 1148 seinen Bischofssitz bezeichnete.<sup>16</sup> Wichtige Hof- und Reichstage wurden hier abgehalten, die nicht nur zur Regelung von Angelegenheiten Schwabens, sondern auch der Italienpolitik des Kaisers dienten. So wurde 1153 in der Konstanzer Pfalz von Friedrich I. Barbarossa und Papst Eugen III. der „Konstanzer Vertrag“ unterzeichnet und dreißig Jahre später, 1183, mit den opponierenden Lombardischen Städten der „Konstanzer Frieden“ geschlossen. Auf einem Hoftag in Konstanz stellte 1155 Kaiser Friedrich I. Barbarossa das Privileg aus, durch das alle Rechte und Besitzungen des Bistums vom Reich anerkannt wurden. Dieses Privileg, die wichtigste Urkunde in der Geschichte der Konstanzer Bischöfe, sollte die Grundlage für die Entstehung des bischöflichen Territoriums werden. Dem Bischof wurden hier alle seine Rechte und Besitzungen sowie die Grenzen seines Bistums zugesichert. Dazu kam auch die Bestätigung der dem Bischof gehörenden Kirchen im Stadtgebiet sowie vieler Höfe in der Umgebung, darunter auch des Fronhofes Stadelhofen; bestätigt wurden Markt und Münze, Hafen und Zoll.<sup>17</sup>

**Emanzipation der Bürgerschaft und die Anfänge einer städtischen Selbstverwaltung**  
Grundlage des Erstarkens des Konstanzer Bürgertums war der wirtschaftliche Aufschwung. Besonders in der Leinwandherstellung hatte Konstanz seit dem 12. Jahrhundert eine zentrale Funktion als Veredelungs- und Verladeplatz eingenommen. 1205 waren Konstanzer Händler in Genua anwesend und 1216 ist hier die „*tela de Constancia*“ bekannt. In den Messestädten der Champagne besaßen die Konstanzer Händler gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihre eigenen Gebäude zum Vertrieb von Leinwand.

Die ersten Anzeichen einer organisierten Bürgerschaft (*coniuratio civium*) reichen in das 11. Jahrhundert zurück. Von einer rechtlich und politisch unabhängigen Bürgerschaft kann aber erst ab dem 12. Jahrhundert gesprochen werden.<sup>18</sup> Allmählich gelang es den Konstanzer Bürgern, sich vom bischöflichen Stadtherrn freizumachen – wenn auch nicht ohne Rückschläge. So erscheinen sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts zum ersten Mal als Zeugen neben den Domherren sowie den bischöflichen Ministerialen und in dem im Jahre 1192 ausgestellten Privileg wurde ihnen durch Kaiser Heinrich VI. (1190–1192) die Befreiung von neuen bischöflichen Steuern versichert. Es ist der erste große Freiheitsbrief, den sich die Konstanzer Bürger immer wieder von Kaisern bestätigen ließen.



Nach 1213, vermutlich durch Friedrich II. (1212–1250), findet die Umwandlung der Vogtei über die Bischofsstadt in eine Reichsvogtei statt. Der Reichsvogt, der ständige Vertreter des Königs in der Stadt war und der die Hochgerichtsbarkeit ausübte, ist erstmals für das Jahr 1249 belegt. 1241 ist Konstanz als Reichsvogteistadt in der Reichssteuerliste verzeichnet, wobei die eine Hälfte der Steuer an den Kaiser ging, die andere an den Bischof. Von einer Bischofsstadt wurde Konstanz somit zu einer Bischofsstadt und einer Reichsstadt zugleich.

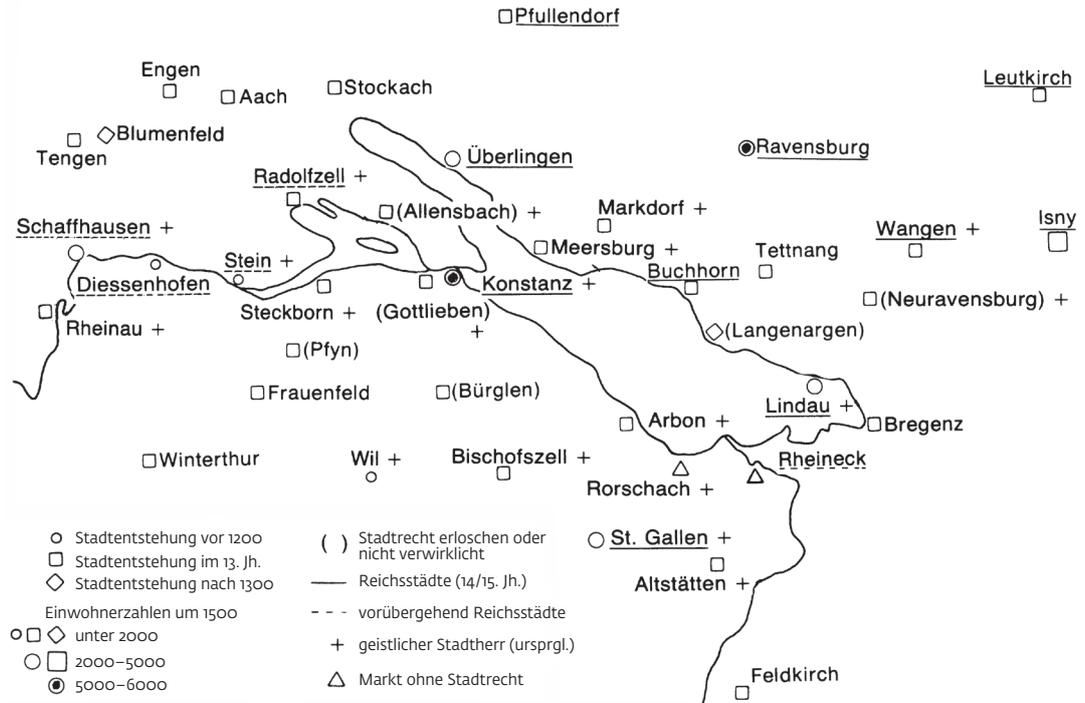
Ebenfalls in den ersten Regierungsjahren von Kaiser Friedrich II. wird ein Rat der Stadt (*concilium civitatis*), bestehend aus zehn Mitgliedern unter dem Vorsitz des Ammans, tätig. Diesem übertrug der Bischof 1225 die Fürsorge über das kurz zuvor von zwei reichen Konstanzer Bürgern gestiftete und an der Marktstätte gelegene Heiliggeistspital.<sup>19</sup> Aus dem Jahre 1246 ist eine Urkunde erhalten, die mit dem bis heute erhaltenen Siegel der Stadt versehen wurde.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dürfte die Ummauerung der bürgerlichen Stadt-

5 Die Grenzen des Bistums Konstanz.

16 Maurer 1980, 69.  
17 Ebd. 76.

18 Maurer 1973b, 363 ff.  
19 Schürle 1970, 21 ff.



6 Städte des Bodenseeraumes.

erweiterung erfolgt sein; zum See hin blieb der Bereich größtenteils offen (Abb. 4,4).

Schon Mitte des 13. Jahrhunderts mussten die Bürger auf ihren Stadtrat verzichten und 1255 erfolgte nach dem Versuch, eine städtische Steuer von den Domherren- und den Chorherrenhöfen bei St. Stephan sowie von den bischöflichen Höfen in Stadelhofen zu erheben, ein Schiedsspruch des Abtes von St. Gallen, der „als ein Meilenstein in der Entwicklung der Bischofsstadt angesehen werden kann“<sup>20</sup>. Die Bürgerschaft konnte Steuern von ihren Bürgern erheben, besaß die Schlüssel zu den Stadttoren und zum Tor auf der Rheinbrücke, aber sie musste die besonderen Rechte der bischöflichen bzw. geistlichen Bezirke innerhalb der Stadt anerkennen. Diese waren nicht dem Stadtrecht unterworfen, sondern erfreuten sich der Immunität; dies galt bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Stadtrat ist im Jahre 1259 erneut belegt.

### Konstanz auf dem Weg zur freien städtischen Verwaltung

Nach dem Tode des letzten Staufers Konradin im Jahre 1268 folgte eine schwierige kaiserlose Zeit. Erst 1273, als Rudolf von Habsburg zum Kaiser gekrönt wurde, beruhigte sich, besonders nach seinem Aufenthalt 1281 in Konstanz, die Lage wieder. Den zahlreichen Fehden im Lande wollte er ein Ende machen und verkündete für alle Adeligen und für die Bürger in der

Stadt einen Landfrieden. Alle schworen am oberen Münsterhof vor dem Kaiser, den Frieden halten zu wollen.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bemühten sich die Konstanzer Bischöfe, in den Besitz eines geschlossenen Territoriums im Thurgau und nördlich des Bodensees zu kommen. Bischof Heinrich von Klingenberg (1294–1306) schaffte es schließlich, eine bischöflich-konstanzer Territorialherrschaft zu gründen, die von der Pfalz und später von Meersburg (Zufluchtsort der Bischöfe) aus regiert wurde. Er strebte auch eine Vereinheitlichung der Verwaltung an; zu diesem Zweck ließ er Anfang des 14. Jahrhunderts ein Urbar – ein Güterbuch aller bischöflichen Besitzungen – aufstellen.<sup>21</sup> Seine Residenzstadt Konstanz in diese Herrschaft mit einzugliedern, versuchte der Bischof erst gar nicht, da deren Entwicklung zur Selbstständigkeit zu weit vorangeschritten war. So wurde ab 1309 das Haupt des Rates nicht mehr der vom Bischof ernannte Ammann, sondern ein von den Ratsmitgliedern selbst gewählter Bürgermeister. Zu einer dauerhaften Institution entwickelte sich dieses Amt erst ab 1371.<sup>22</sup>

Auch außenpolitisch trat Konstanz jetzt auf und schloss 1312, allerdings auf Befehl des Kaisers Heinrich VII., ein Bündnis mit den Städten Zürich, Schaffhausen und St. Gallen. Ziel war es, Frieden im Lande zu bewahren bzw. die Handel treibenden Bürger vor Raubrittern zu

<sup>20</sup> Maurer 1980, 89.

<sup>21</sup> Es handelt sich um eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Bistums (Feger 1957, 66 f.; Maurer 1989a, 162 ff.).

<sup>22</sup> Maurer 1989a, 172; 221.

schützen. Später kamen auch andere Städte wie Lindau und Überlingen sowie die oberschwäbischen Städte Ravensburg, Pfullendorf, Buchhorn (Friedrichshafen) und Wangen zu dem Bündnis hinzu (Abb. 6).

Einen letzten Versuch, die alte Herrschaftsposition zurückzugewinnen, startete Bischof Heinrich von Brandis nach der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Auseinandersetzungen zwischen Rat und Stadtherr endeten zugunsten der Konstanzer Bürgerschaft und der Bischof musste 1372 die städtischen Privilegien anerkennen. Am 4. Oktober 1374 bestätigte Kaiser Karl IV. der Stadt schließlich ihre Freiheiten. 1375 erlangte die Stadt auch das Recht der Zollerhebung und in demselben Jahr gelang es ihr, die Reichsvogtei in Pfandbesitz zu bekommen. Nun war die Stadt nur noch dem Kaiser unterstellt und folglich eine Reichsstadt.

### Zunftaufstände und Verfassungsänderungen

Alle wichtigen Ämter in der Stadt hatten die Mitglieder von etwa zehn bis 15 patrizischen Familien – den sog. „alten Geschlechtern“ – inne, die den Stadtadel bildeten. Sie waren Bürger der Stadt und besaßen ursprünglich eine führende Rolle bei der Organisation des Konstanzer Marktes. Auch im Stadtrat, der seit Anfang des 13. Jahrhunderts belegt ist, waren sie vertreten. Dieser schmalen Oberschicht, dem städtischen Patriziat, stand die „Gemeinde“ gegenüber, bestehend aus Kaufleuten, Händlern und Handwerkern, die sich seit Beginn des 14. Jahrhunderts je nach ihrem Handwerk und Gewerbe zu gruppieren begonnen hatten. Diese Zünfte erlangten bald eine politische Bedeutung. 1342 fand die erste Konfrontation zwischen den Patriziern und den Zünften statt, wobei es den Letzteren um eine Beteiligung an den städtischen Ratssitzen und um die Anerkennung ihrer Zünfte als politische Organisation ging. Der Status von politischen Zünften wurde anerkannt und jede Zunft bekam einen Zunftmeister vorgesetzt. Schließlich gelang es den Zünften im Jahr 1370, eine Verfassungsänderung zu erzwingen, wobei der Kleine und der Große Rat zukünftig jeweils zur Hälfte aus den „Geschlechtern“ und aus der „Gemeinde“ (Vertreter der 19 Zünfte) bestehen sollten. Um 1400 erreichten nun die Zünfte eine weitere Zurückdrängung der Geschlechter, indem sie zwei Drittel der Ratsmitglieder und die Geschlechter nur noch ein Drittel stellen durften.

Die noch im 13. Jahrhundert im Süden begonnene äußere Ringmauer, deren Bau sich



wohl über mehr als ein Jahrhundert erstreckte, umschloss jetzt auch den seeseitigen Bereich; dabei wurden von Norden bzw. von Süden her die neuen Befestigungsmauern an das von 1388 bis 1391 gebaute Kaufhaus herangeführt. Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts wurde schließlich auch die Vorstadt Stadelhof umwehrt (Abb. 4,5).<sup>23</sup>

### „Mittelpunkt der Weltgeschichte“

Anfang des 15. Jahrhunderts sollte Konstanz für wenige Jahre „Mittelpunkt der Weltgeschichte“ werden.<sup>24</sup> Zur Überwindung des seit 1378 andauernden abendländischen Schismas und zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, aber auch zur Klärung von Glaubensfragen berief 1413 Papst Johannes XXIII. (1410–1415) zum 1. 11. 1414 ein Konzil ein. Auf Druck des Königs Sigismund (1410–1437) wurde als Tagungsort Konstanz ausgewählt, was die Bedeutung dieser Stadt im Spätmittelalter deutlich macht. Die zwischen 1414 und 1418 abgehaltene größte Zusammenkunft des Mittelalters erreichte tatsächlich, dass im November 1417 vom Konklave der Kardinäle ein neuer Papst – Martin V. – im erst knapp 25 Jahre zuvor errichteten und zu diesem Anlass eigens umgebauten Kaufhaus, seitdem „Konzil“ genannt (Abb. 7), gewählt wurde.<sup>25</sup>

Nach dem Konzil verschärfte sich erneut der Konflikt zwischen den Zünften – die die Ratsmehrheit hatten – und den Patriziern. Nach dem Zunftaufstand von 1429 verloren die Zünfte durch das Eingreifen von König Sigismund ihre Machtposition. Die Zünfte wurden zusammengelegt; anstatt 20 gab es nur noch zehn Zünfte und eine neue Verfassung zugunsten der Patrizier wurde eingeführt.

In ihrem Bemühen, sich im natürlichen Hinterland – im Thurgau – ein eigenständiges Ter-

7 Das Konzilgebäude, ehemaliges Kaufhaus, gebaut 1388–1391 (Aufnahme Dezember 1991).

23 Röber/Löbecke 2010, 505 ff.

24 Feger 1957, 119.

25 Maurer 1989b, 9 ff.; die 2014 begonnenen Feierlichkeiten zum 600-jährigen Jubiläum des Konzils werden bis 2018 dauern ([www.konstanzer-konzil.de](http://www.konstanzer-konzil.de); letzter Zugriff: 20. 09. 2016).



8 Kolorierte Federzeichnung von Nikolaus Kalt, um 1600.

ritorium aufzubauen, kam die Stadt während des Konzils einen Schritt weiter. 1417 verpfändete König Sigismund den Konstanzern das Landgericht und den Wildbann im Thurgau sowie die Vogtei Frauenfeld. Die Stadt strebte danach, hier die volle Landeshoheit auszubauen und kaufte die Vogtei Eggen, die Dörfer südlich von Konstanz und einen Anteil an Weinfeldern. Der Reichsvogt erhielt 1468 zusätzlich das Amt des von der Stadt eingesetzten Landrichters im

Thurgau. Ab 1469 wurde das Landgericht in der Konstanzer Ratsstube (am Fischmarkt) abgehalten. Damit geriet Konstanz in Konflikt mit den Eidgenossen.

### 15. und 16. Jahrhundert: Verlust der Bedeutung

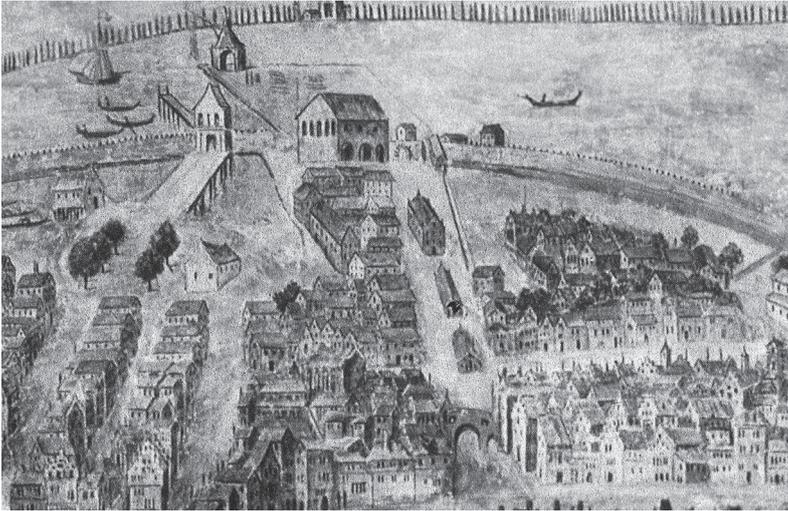
Durch die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 verlor Konstanz am Ende schließlich das Landgericht im Thurgau



an die Schweiz. Die Stadt kam damit für immer unmittelbar an eine „Staatsgrenze“ zu liegen.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gründete sich unter der Führung Kaiser Maximilians der Schwäbische Bund. Konstanz wurde vom Kaiser aufgefordert, in diesen einzutreten. 1498 trat Konstanz dem Bund bei, ein Jahr darauf entbrannte der von der Schweiz begonnene sog. Schwabenkrieg. Dabei wurde Konstanz als Grenzstadt sehr beeinträchtigt. Nach der Nie-

derlage der Reichstruppen verbrannten die Eidgenossen den Hegau und die Konstanz Besetzungen im Thurgau. Durch einen Bündnisvertrag mit Österreich 1510/11 wurde die Reichsfreiheit der Stadt eingeschränkt. Der schon nach dem Zunftaufstand von 1430 begonnene wirtschaftliche Niedergang war nicht mehr aufzuhalten. Dazu kamen Verordnungen des Rates gegen die Großkaufleute, was zur Auswanderung von reichen Patrizierfamilien führte. Schließlich



9 1565 entstandenes Wandbild im florentinischen Palazzo Vecchio; Vogelschauansicht von Westen, Ausschnitt.

blieb Konstanz im 16. Jahrhundert hinter Ravensburg und St. Gallen zurück. Im Jahre 1548 erfolgten der Verlust des Status einer Freien Reichsstadt und die Eingliederung in die Habsburgermonarchie. Dies führte zu einem rapiden wirtschaftlichen Abstieg, verbunden mit einem starken Rückgang der Einwohnerzahl.

Ab Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt somit für Konstanz ein Abwärtstrend als Folge der Machtkämpfe zwischen Zünften und Patriziern, der Streitigkeiten mit den Schweizer Eidgenossen und nicht zuletzt der Verlegung der Hauptverkehrswege, was zum Rückgang des Handels führte. Die Erhaltung eines nahezu ungestörten spätmittelalterlichen Stadtbildes in Konstanz ist wohl auf diese Entwicklung zurückzuführen.

Im Jahre 1499, im sog. Schwabenkrieg, löste sich die Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich ab. Konstanz wurde Grenzstadt – und blieb es bis heute. Schließlich verließ der Bischof 1526 (während der Reformation) Konstanz und siedelte nach Meersburg über, wo die bischöfliche Residenz ausgebaut wurde. 1806 fand der Anschluss der Stadt Konstanz an Baden statt, das Bistum Konstanz wurde aufgehoben, 1821 der Bischofssitz von Konstanz nach Freiburg verlegt. Die über 1200 Jahre dauernde Geschichte als Bistumshauptstadt war damit abgeschlossen.

### 3 MARKTSTÄTTE IN SCHRIFT- UND BILDQUELLEN

Die Marktstätte liegt südöstlich der im 11. Jahrhundert umwehrten bischöflichen Marktsiedlung und nimmt heute im Altstadtgefüge eine

zentrale, Ost-West ausgerichtete Position ein (Abb. 4). Nach Westen ist die Marktstätte über die Kanzleistraße mit der Nord-Süd-Hauptverkehrsachse der Stadt verbunden und nach Osten profitiert sie von dem unmittelbaren Zugang zum See bzw. zu den Wasserwegen. Weitere untergeordnete seitliche Zugangsstraßen sichern diesem Zentralmarkt eine gute Verbindung mit allen Stadtquartieren.

#### Schriftquellen

Im Jahre 1225 erscheint die Marktstätte zum ersten Mal in den Schriftquellen. Bischof Konrad II. von Tegerfelden bestätigte in diesem Jahr die durch zwei Bürger der Stadt Konstanz – Ulrich Blarer und Heinrich von Bitzenhofer – erfolgte Stiftung des Hospitals zum Heiligen Geist an der *Margitstat* (Markt am Gestade bzw. Ufer<sup>26</sup>). Der Bischof übertrug dem Stadtrat (*civitatis concilium*), der hier zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, die Fürsorge über das bürgerliche Heiliggeistspital. Dieses lag am nordöstlichen Rand der Marktstätte, ursprünglich wohl unmittelbar am See (Abb. 3,2). Auch fast alle weiteren Nennungen der Marktstätte betreffen nicht den Platz selbst, sondern das Heiliggeistspital „an der Marktstätte“. Dabei handelt es sich meistens um Schenkungen von Grundeigentum an das Hospital, die entweder ebenfalls an der Marktstätte oder verstreut im gesamten Stadtgebiet lagen.<sup>27</sup> Die Schreibweise variiert jeweils leicht; es dominiert die Bezeichnung *Mergstat* bzw. *Merkstade*.<sup>28</sup> Dabei erscheint die in der ältesten Nennung vorkommende Schreibweise *Margitstat* nicht mehr in Urkunden des 13. bis 14. Jahrhunderts. Älter als die Bezeichnung „Markt am Ufer“ könnte der Name „Neumarkt“ sein, denn so nannte sich eine Ritter- und Bürgerfamilie in den Urkunden seit 1204. Beide Namen („Neumarkt“ und „Marktstad“) wechselten sich mehrere Jahrzehnte ab.<sup>29</sup> 1241 erscheint wohl zum letzten Mal der Name „Neumarkt“ in einer Schriftquelle, als der Subdiakon Burkhard Vogelsang sein freigeigetes „Haus am Neumarkt“ der Kirche St. Stephan übertrug ([...] *domus mee site in vico qui dicitur Nuwemarkt* [...]).<sup>30</sup>

Schließlich ist auf der Marktstätte ab Mitte des 13. Jahrhundert die sog. „Metzig“<sup>31</sup> schriftlich belegt. Die Äbtissin Richenza von Münstertingen belehnte am 1. April 1258 Konrad von Sulgen mit dem „halben Haus“ (später „Gelbes Horn“ genannt, heute Marktstätte 26), das hinter der Metzig am Marktstad lag ([...] *domus* [...]).

26 Beyerle 1902, 14 f., Urkunde Nr. 10. „Gestade“ ist durch das ursprüngliche niederdeutsche Wort „Ufer“ zurückgedrängt worden (Duden, Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, Bd. 7 [Berlin 1989]).

27 Es sind Besitzübertragungen von Konstanzer Bürgern gegen die Gewährung einer Pfründe (Meier 1990, 223).

28 Beyerle 1902, 208 Urkunde Nr. 166 (*Mergstat* 1319); 219 Urkunde Nr. 219 (*Merkstade* 1344).

29 Häuserbuch II 1908, 172; 174 f.

30 Beyerle 1902, 23 Urkunde Nr. 17.

31 Häuserbuch II 1908, 88.



site in vico, qui vulgariter dicitur Märkstad, prope macellum [...]).<sup>32</sup> Dabei handelte es sich um die Fleischbänke bzw. Metzgebänke, die dem Rat unterstellt waren. Parallel dazu bestanden bischöfliche Metzgebänke in der Hofhalde, also unmittelbar vor dem Bischofssitz, noch bis ins 19. Jahrhundert.<sup>33</sup>

#### Bildquellen

Die frühesten Stadtansichten sind allgemein schematisierte Darstellungen,<sup>34</sup> ihr Informationswert ist daher begrenzt. Die Marktstätte – sofern dargestellt – erscheint hier als ein unbebauter Platz.<sup>35</sup> Wohl die bekannteste Stadtansicht ist eine im Rosgartenmuseum aufbewahrte kolorierte Federzeichnung, die dem bischöflichen Buchdrucker Nikolaus Kalt zugeschrieben wird (Abb. 8).<sup>36</sup> Die 123 × 54 cm große Ansicht zeigt die Stadt in Vogelschauperspektive von der Seeseite her und ist vermutlich im öffentlichen Auftrag um 1600 entstanden.<sup>37</sup> Dargestellt

sind die gesamte Stadt sowie ihre nähere Umgebung; dabei wird der Eindruck einer exakten Wiedergabe der Stadt erweckt. Kirchen und das Kaufhaus sind gut zu erkennen und nicht mehr – wie in älteren Stadtansichten – überhöht. Allerdings stimmen weder die Straßenbreiten noch die Häuserzahl mit der Wirklichkeit überein. Zum ersten Mal erfolgte aber eine Kennzeichnung der Straßen und wichtiger Gebäude mit Zahlen. Im Vordergrund fallen auf: der große Hafendamm (Nr. 25: „Der Thamm, darauf man allerhand Waren auff und abladet“) und das Kaufhaus (Nr. 24: „darin das groß Concilium gehalten worden, Anno 1414“). Oberhalb des Kaufhauses, leicht nach links versetzt, ist die breite Marktstätte mit dem Kornhaus (Nr. 28) und mit dem bescheideneren Gebäude „groß Metzgin“ (Nr. 30) dargestellt.<sup>38</sup>

Die älteste Ansicht der Marktstätte mit Darstellung der Bebauung auf der Mitte des Platzes findet sich in einem Wandbild der Stadt Kon-

10 Merian 1643, Ausschnitt.

11 Glasscheibe 1653, Ausschnitt.

32 Thurgauisches Urkundenbuch 3 (Frauenfeld 1924), Urk. Nr. 389 (1. April 1258); Meier 1990, 147; 214 f.

33 Häuserbuch II 1908, 88. Fleischbank in der Hofhalde/Ecke Hohenhausgasse abgebildet im Häuserbuch I 1906, 174.

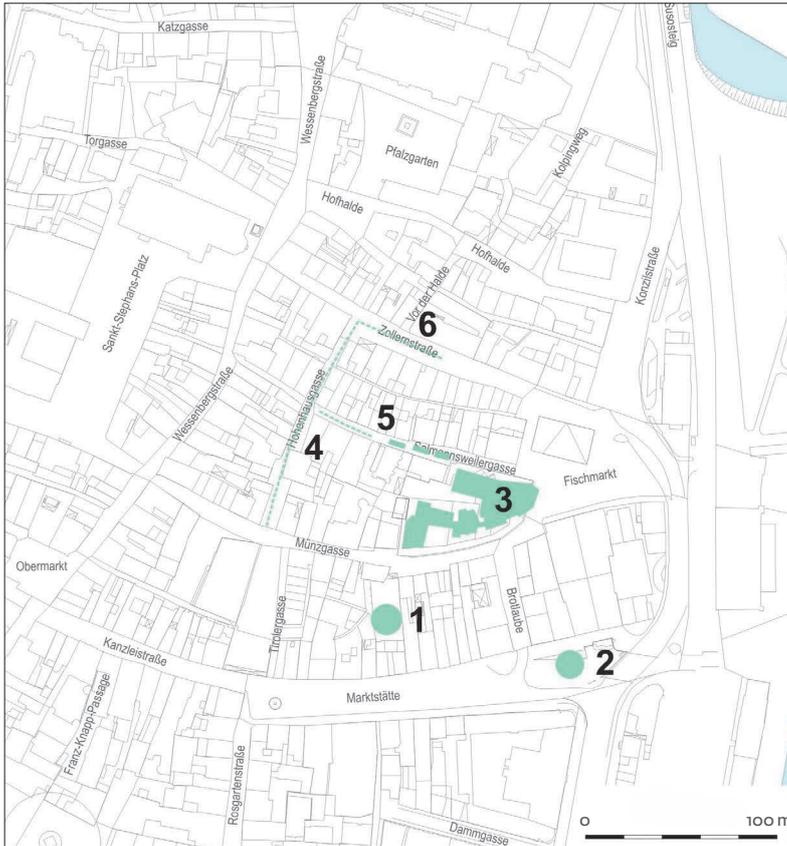
34 Allgemein zur Problematik bei der Nutzung von Ansichten des 16. bis 18. Jh. s. Röber 2010, 101 ff.

35 Kolorierter Kupferstich aus der Weltchronik von Braun und Hogenberg, 1575 Köln (Hofmann 1976, 36 f.).

36 von Gleichenstein u. a. 1987, 13 ff.; 28 f., Kat.-Nr. 2.1.6.; Thöne 1973, 68 f.

37 N. Kalt fertigte auch einen Holzschnitt an, von dem ein Exemplar im Berliner Kupferstichkabinett erhalten ist.

38 Zitiert nach der Abbildung auf der Innenseite des Schutzumschlags des Bandes „Geschichte der Stadt Konstanz 3“ (s. Zimmermann 1991, 242 ff.).



12 Archäologische Fundstellen im Umfeld der Marktstätte bis zum Beginn der Rettungsgrabungen 1989.

- 1 Marktstätte 22
- 2 Marktstätte Unterführung
- 3 Fischmarkt
- 4 Hohenhausgasse
- 5 Salmannsweilergasse
- 6 Zollernstraße

stanz im Florentiner Palazzo Vecchio (Abb. 9). Das 1299–1314 entstandene Gebäude, ursprünglich Sitz des Stadtparlaments, wurde unter Cosimo de' Medici nach Hochwasserschäden im Jahre 1557 wiederhergestellt. Verantwortlich für die Baumaßnahmen war der Architekt und Hofmaler der Medici Giorgio Vasari, der die Innenräume prachtvoll mit Fresken ausschmückte. In diesem Zuge wurde 1565 anlässlich der Hochzeit Francesco I. de' Medici, Cosimos Sohn, mit Johanna von Österreich der Innenhof des Palazzo Vecchio aufwendig mit Stuckaturen und mit österreichischen Stadtansichten ausgestattet, darunter befand sich auch Konstanz (seit 1548 unter Habsburgischer Herrschaft).<sup>39</sup> Auffällig ist die Tatsache, dass es eine von den wenigen Bildquellen ist, in der die Stadt von Westen dargestellt wurde. Die Marktstätte, als eine breite Straße wiedergegeben, wird auf der Nordseite (links) von einer geschlossenen Häuserfront begrenzt, auf der Südseite (rechts) ist nur die obere Hälfte mit Häusern gesäumt. Auf

der Mitte der Marktstätte sind drei lang gestreckte Gebäude zu erkennen. Es handelt sich um die Metzigg (das vordere, kleinere Gebäude), die Brotlaube (das mittlere, schmale Gebäude) und das Kornhaus (das hintere, vermutlich ein zweistöckiges Gebäude). Im Hintergrund befinden sich das Dammtor und links davon das stattliche Kaufhaus in der Flucht des heutigen Baublocks Marktstätte-Münzgasse/Fischmarkt.

Im 17. Jahrhundert diente der von N. Kalt erstellte Kupferstich allen späteren Künstlern als Vorlage, so dem Zeichner des Merian-Stiches aus der 1643 erschienenen „Topographia Sueviae“ (Abb. 10).<sup>40</sup> Dieser Merian-Stich war wiederum die Grundlage für den Glasmaler Wolfgang Spengler,<sup>41</sup> der 1653 die heute im Rosgartenmuseum aufbewahrte Glasscheibe fertigte (Abb. 11).

#### 4 ARCHÄOLOGISCHER FORSCHUNGSSTAND ZU BEGINN DER AUSGRABUNGEN UND FRAGESTELLUNG

Nach der Etablierung der Stadtarchäologie in Konstanz in den 1980er-Jahren konnten archäologische Rettungsgrabungen fachgerecht durchgeführt werden. Wichtige Erkenntnisse konnten vor allem zur topografischen Entwicklung der seeseitigen Altstadt gewonnen werden. Schon früh wurde man auf archäologische Befunde aufmerksam, die einerseits eine Hafennutzung der Flachwasserzone belegten, zum anderen darauf hinwiesen, dass eine Besiedlung dieses Bereiches nur durch eine künstliche Auffüllung möglich gewesen war.

So beobachtete Paul Motz<sup>42</sup> in den 1930er-Jahren beim Ausheben der Baugrube für einen Neubau auf der nördlichen Seite der Marktstätte (Parzelle Nr. 22) eine „Pfähreihe mit Bohlen und Rundholzausstakung“. Nach Osten, zum See hin, befand sich vor dieser Holzkonstruktion Reisig. Motz deutete diesen Verbau als eine Uferbefestigung oder als eine Landemöglichkeit für den oberen Teil der Marktstätte (Abb. 12, Fundstelle 1).<sup>43</sup>

Im Rahmen einer in den Jahren 1979 bis 1981 groß angelegten Baumaßnahme für eine Fußgängerunterführung am östlichen Ende der Marktstätte<sup>44</sup> (Abb. 12, Fundstelle 2) wurde südlich des Konzilgebäudes auf einer Länge von

39 [https://de.wikipedia.org/wiki/Giorgio\\_Vasari](https://de.wikipedia.org/wiki/Giorgio_Vasari); [http://de.wikipedia.org/wiki/Palazzo\\_Vecchio](http://de.wikipedia.org/wiki/Palazzo_Vecchio) (22. 6. 2017). – E. Hoffmann erwähnt, dass die Konstanz Stadtansicht vom Maler Cesare Baglioni, der die Stadt nie gesehen hat, nach unbekanntem Vorlagen ausgeführt wurde (Hoffmann 197, 48), vermutlich Schüler der Vasari-Malerschule. Ausschnitte des Wandbildes s. Nagel 1971, Abb. 280, Klöckler/Röber 2006, 271; Abb. 21.

40 Thöne 1973, 68 f.; Hofmann 1976, 62 f.; von Gleichenstein u. a. 1987, 14; 31; Kat.-Nr. 2.1.13.

41 Thöne 1973, 69; Hofmann 1976, 64. Weitere Bildquellen zur Marktstätte s. Kap. 3.3.

42 Konstanz Bauhistoriker und Denkmalpfleger (1891–1977).

43 Motz 1940, 63 ff.; Dumitrache 1993a, 335; Abb. 3.10; dies. 2000, 116 (Fundstelle 162, Karte 3).

44 Die Unterführung beginnt unmittelbar vor dem ehemaligen Heiliggeistspital (Marktstätte 4), zieht unterhalb der Konzilstraße und der Bahngleise

33 m die 4 m starke und noch in einer Höhe von 2,30 bis 3,00 m erhaltene Stadtmauer dokumentiert. Sie war im Schwemmsand gegründet worden und bestand zur Stadtseite aus mörtelgebundenen Wacken und zur Seeseite aus größeren, regelmäßig behauenen Sandsteinblöcken. Der auf beiden Seiten der Stadtmauer von Hans Stather, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter des damaligen Landesdenkmalamtes, beobachtete Auffüllschutt war „durchsetzt mit kleineren, neuzeitlichen Scherben“. Außerdem wurden im Rahmen dieser Baumaßnahme Fundamente des Kornhauses (Abb. 8, Nr. 28) sowie eines Gebäudes mit unbekannter Funktion dokumentiert.

Die im Bereich des ehemaligen Salemer Klosterhofes von 1984 bis 1986 am Fischmarkt durchgeführten archäologischen Rettungsgrabungen erbrachten spektakuläre Ergebnisse (Abb. 12, Fundstelle 3).<sup>45</sup> Erfasst wurde eine Sand-Kies-Auffüllung innerhalb einer zungenförmigen Ummauerung auf hölzernen Substruktionen, deren dendrochronologische Untersuchungen den Baubeginn in die Jahre 1271/72 festlegen konnten. Dabei wurde vermutet, dass dem Kloster Salem „eine Pionierfunktion bei der Erschließung des Bodenseeuferes zugeordnet war“.<sup>46</sup> In einer zweiten Etappe, im frühen 14. Jahrhundert, wurde der Hof mit der Errichtung einer Herberge nach Osten bzw. zum See hin erweitert. Der südlich gelegene Bereich in der Flachwasserzone blieb offen und wurde bis zur Bebauung im 15. Jahrhundert wohl als Mülldeponie genutzt.

Bei den 1987/88 durchgeführten baubegleitenden Untersuchungen in der Hohenhausgasse, Salmannsweilergasse und Zollernstraße wurden Reste des ottonisch-salischen Hafens entdeckt (Abb. 12, Fundstellen 4–6).<sup>47</sup> In der Hohenhausgasse Nord-Süd ausgerichtete bzw. parallel zum Seeufer angetroffene Holzbefunde wurden als ein Uferverbau gedeutet (Abb. 12, 4). Er bestand aus tief in den anstehenden Boden eingegrabenen Pfosten sowie Brettern, die in seitlichen Nuten eingelassenen waren. Die ermittelten Dendrodaten weisen in die Zeit Bischof Salomons III. (890–919). Die in der Salmannsweilergasse (Abb. 12, 5) und Zollernstraße (Abb. 12, 6) erfassten Ost-West ausgerichteten hölzernen Anlagen, wohl Hafenstege, wurden erst im 10. bis 11. Jahrhundert errichtet.

Vor diesem Hintergrund ergab sich für die Ausgrabungen auf der Marktstätte ein umfangreicher Fragenkatalog.<sup>48</sup> Neben Fragen nach



13 Marktstätte im September 1989 vor Beginn der Ausgrabungen; erstes Gebäude links: ehemalige Post; von Osten (Dia 234/1).

den naturräumlichen Gegebenheiten vor der Landgewinnung sollten Fragen nach der Nutzung des Areals vor Entstehung der Marktstätte beantwortet werden. Nachdem hölzerne Hafenanlagen ottonisch-salischer Zeitstellung in den nördlich gelegenen Gassen – in der damaligen Marktsiedlung der Bischofsstadt – dokumentiert werden konnten, war die Frage nach ihrer südlichen Ausdehnung nahe liegend. Zu klären waren ferner Beginn, Ablauf, Umfang und technische Realisierung der Landgewinnung. Damit unmittelbar verbunden sind Fragen nach dem Alter der erstmals im Jahre 1225 genannten Marktstätte, nach Beginn und Entwicklung der Bebauung des aufgeschütteten Geländes in Verbindung mit der in Schrift- und Bildquellen belegten „Metzig“ bis zu ihrem Abgang im 18. Jahrhundert sowie nach der neuzeitlichen Nutzung der Marktstätte.

## 5 DURCHFÜHRUNG DER GRABUNGEN

Nach drei Jahren Bauzeit öffnete am 8. Mai 1989 die Tiefgarage am Fischmarkt ihre Pforte für die Fahrzeuge. Dem Beschluss des Gemeinderats aus dem Jahre 1986 folgend, wurden die Marktstätte und Brotlaube am selben Tag autofrei (Abb. 13). Unmittelbar darauf begannen die Ausgrabungen.<sup>49</sup> Die geplante Kanaltrasse auf der Marktstätte und in der Brotlaube (zwischen Fischmarkt und Marktstätte) hatte eine Länge von ca. 215 m. Aus zeitlichen und finanziellen Gründen war eine vollständige Untersuchung der Trasse nicht möglich. Daher sah die ursprüngliche Planung Ausgrabungen in acht (je 10 bis 12 m langen und 2,5 m breiten) Grabungsschnitten in verschiedenen Abständen vor: zwei

durch und endet vor dem ehemaligen Kaufhaus (Konzil) am Hafen. Aufdermauer 1981, 205 f.; Stather 1984, 20 ff.; Dumitrache 2000, 115 f. (Fundstelle 165, Karte 3); Löbbecke u. a. 2005, 35 f.

45 Oexle 1984; dies. 1986a; dies. 1986b; Oexle/Maurer 1987; Dumitrache 2000, 83 f. (Fundstelle 138, Karte 3); Pfrommer 2005, 55 ff.

46 Oexle 1986b, 329 f.

47 Oexle 1986a, 262 ff.; dies. 1989, 306; dies. 1992a, 59; Dumitrache 2000, Karte 3; Fundstellen 113, 133, 136, 141; Röber 2000b, 186–189; Abb. 1; ders. 2002a, 173.

48 Dumitrache 1990, 237; dies. 1993a, 331 f.

49 Pressebericht „Tiefgarage öffnet – Marktstätte wird autofrei“. In: Südkurier vom 29. April 1989.



14 Konstanz. Marktstätte und Brotlaube: Geplanter Entwässerungskanal und Lage der Grabungsschnitte.

Grabungsschnitte in der Brotlaube und sechs Grabungsschnitte auf der Marktstätte (Abb. 14; 15). Nachdem auf der oberen Marktstätte gut erhaltene Haus- und Hafengebäude freigelegt wurden, konnten – nach Absprache mit der städtischen Baubehörde –<sup>50</sup> Schn. 5 um drei Meter nach Westen verlängert, außerdem zwei weitere Schnitte zusätzlich ausgegraben werden.<sup>51</sup> Von den 215 m der gesamten Trasse wurden schließlich fast 50 % untersucht.

Parallel zur Erneuerung des Entwässerungskanals war auch eine Neugestaltung der Marktstätte geplant. Diese Baumaßnahme war mit einem Bodenaustausch von ca. einem Meter Mächtigkeit verbunden. Die Feststellung, dass archäologische Befunde unmittelbar unter dem modernen Straßenbelag anstanden, führte dazu, dass auf der südlichen Seite der oberen Marktstätte zusätzlich vier großflächige Schnitte geöffnet wurden, die jedoch nur bis in eine für die

Durchführung der Baumaßnahme notwendige Tiefe ausgegraben wurden (Abb. 14; 16).

Die Grabungsmannschaft bestand aus einem Grabungstechniker, zwei Vorarbeitern und 14 im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes Konstanz eingestellten Grabungshelfern (alle ohne archäologische Grabungserfahrung). Allein Peter Bergmann, zuständig für Grabungstechnik, hatte kurz davor wenige Monate die Gelegenheit, in die spezifische Arbeits- und Dokumentationsweise einer archäologischen Ausgrabung eingewiesen zu werden. Aus den Reihen der Grabungshelfer konnten drei Mitarbeiter mit Zeichenarbeiten beauftragt werden, außerdem waren zwei Mitarbeiterinnen mit der Inventarisierung der Funde beschäftigt.<sup>52</sup>

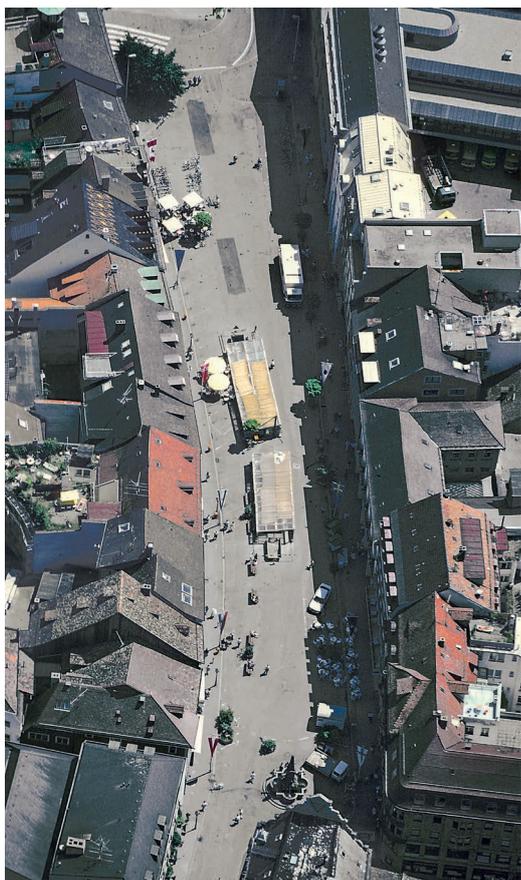
Die im Mai 1989 in der Brotlaube begonnenen Ausgrabungen wurden auf der unteren Marktstätte fortgeführt und fanden im Februar 1992 im Bereich des Kaiserbrunnens ihren Ab-

50 Koordiniert wurde diese Maßnahme – kompetent und immer hilfsbereit – von Manfred Müller, Mitarbeiter im damaligen städtischen Tiefbauamt.

51 Es handelt sich um Schn. 9 (angelegt zwischen

Schn. 7 und 8) sowie um Schn. 10 (angelegt zwischen Schn. 6 und 7).

52 Im letzten Ausgrabungsjahr 1991 absolvierte der Grabungstechniker Stephan Papadopoulos



- 15 Luftbild: Marktstätte während der Grabung im Sommer 1990 von Westen; oben dunkelgraue Rechtecke im Asphalt: die nach der Grabung wieder zugeschütteten Schn. 3 und 4; in der Mitte die Grabungshütten der Schn. 5 und 6; links leicht nach NO gebogene, ältere Häuserzeile (13. Jh.); rechts südliche, geradlinig verlaufende, jüngere Häuserzeile (ab 14. Jh./Neuzeit).

schluss. Von Beginn an war die Durchführung der Grabungen auch in den Wintermonaten eingeplant, was durch beheizte Grabungshütten möglich wurde (Abb. 17). Gleichzeitig wurden je zwei Grabungsschnitte ausgegraben.

Mit Baggereinsatz wurden nur die Asphaltdecke sowie moderne Sand- und Kiesbettungen abgetragen.<sup>53</sup> Die Ausgrabungen erfolgten grundsätzlich nur per Hand. Während auf der oberen Marktstätte, unmittelbar unter den modernen Deckschichten, ausplanierter Schutt einer historisch belegten Brandkatastrophe aus dem Jahre 1398 lag, wurden auf der östlichen Marktstätte Befunde des 18./19. Jahrhunderts erfasst. Vermutlich haben auf der westlichen Marktstätte schon im 19. Jahrhundert bei Straßenbaumaßnahmen Abtragungen stattgefunden; diese hatten das Ziel, das ursprünglich vorhandene westöstliche Gefälle zu minimieren.

Die Erhaltungsqualität der archäologischen Befunde im Bereich der Kanaltrasse war gut. Nur wenige quer verlaufende, moderne Ver- und Entsorgungsgräben hatten tief greifende Störungen verursacht. Die Hoffnung, denselben Erhaltungszustand der Befunde auch in den Schn. 11 bis 14 vorzufinden, wurde nicht erfüllt. In allen auf der Südseite der Marktstätte ange-



- 16 Marktstätte. Schn. 12 von Osten; im Hintergrund Gebäude Kanzleistraße 1 („Zur Stunde“), von Osten (Dia 1158/2).
- 17 Grabungshütte in der Brotlaube; im Hintergrund das Gebäude der ehemaligen Post; von Norden (Dia 20).

legten Schnitten wurden Ost-West verlaufende moderne Leitungsgräben angetroffen; dazwischen waren nur noch schmale Streifen intakter Stratigrafie erhalten (Abb. 16).

Ziel der Grabungen war es, den Schichtenaufbau bis zum anstehenden Boden zu untersuchen. Erreicht wurde dieser in einer Tiefe von ca. drei Metern. Der auf der oberen Marktstätte stark verfestigte Boden erlaubte hier eine Durchführung der Grabungen ohne Aussteifung. Allerdings wurden die Wände der Grabungsschnitte schräg abgestochen, was dazu führte, dass der anstehende Boden (G) z. T. nur in einem schmalen Streifen bzw. punktuell freigelegt werden konnte (Schn. 1–4, 8). In den Beilagen 1b, 9a und 11b sind die bis zum anstehenden Boden ausge-

(zu dem Zeitpunkt in Ausbildung) ein Praktikum. Allen im Außen- und Innendienst Mitwirkenden sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

53 Aus Zeitgründen und in Kenntnis der zu erwartenden Stratigrafie wurde in Schn. 10 auch der Brandschutt maschinell abgetragen (s. Abb. 177).



18 Marktstätte. Schn. 9; Blick von Norden auf südliches Profil (vgl. Beil. 14d) (Dias 1206 und 1207).

grabenen Flächen<sup>54</sup> eingetragen. In allen anderen Schnitten mussten Aussteifungen eingebracht werden, die nicht nur die Arbeit, sondern auch die Fotodokumentation beeinträchtigten.

Flächenmäßig handelt es sich um eine relativ kleine Ausgrabung (im Bereich der Kanaltrasse ca. 262 m<sup>2</sup>; Grabungsflächen auf der westlichen Marktstätte Süd: 165 m<sup>2</sup>), die jedoch eine außerordentliche Befunddichte und einen komplexen Schichtenaufbau zeigte (Abb. 18).

Gegraben wurde nach natürlichen Schichten.<sup>55</sup> Jedes freigelegte „Dokumentations-Niveau“ (Fläche genannt) wurde mit Zeichnungen, Schwarz-Weiß-Fotos und Farb-Diapositiven festgehalten.<sup>56</sup> Die identifizierten Befundeinheiten wurden mit Nummern versehen und beschrieben. Die Flächenzeichnungen sind in der Regel im Maßstab 1:20 gezeichnet und die Profilaufnahmen im Maßstab 1:10. Die stratigraphisch geborgenen Funde wurden den Befunden zugeordnet und nach Säuberung mit Inventarnummern versehen.

## 6 AUSWERTUNG DER GRABUNGS-DOKUMENTATION

Zu den laufenden Grabungen sowie nach deren Abschluss sind in den frühen 1990er-Jahren einige Grabungsberichte und Aufsätze sowie we-

nige Jahre später der Archäologische Stadtkataster Konstanz erschienen.<sup>57</sup> Danach sind verschiedene Beiträge verfasst worden, in denen auch Grabungsbefunde von Marktstätte und Brotlaube behandelt wurden.<sup>58</sup>

Ziel der Auswertung in diesem Band ist die Vorlage der nach Siedlungsperioden geordneten Befunde. Darauf aufbauend erfolgen eine Rekonstruktion der Besiedlungsabfolge auf der Marktstätte und in der Brotlaube, deren Deutung sowie die Einbindung in den stadthistorischen Kontext. Gegebenenfalls werden dafür Vergleichsbefunde herangezogen.

Grundlage der Periodisierung ist die Stratigrafie, auf deren Basis eine relativ chronologische Abfolge der Siedlungsphasen erstellt worden ist. Dabei wurde auf Änderungen der Baustrukturen geachtet, die meistens nach Brandzerstörungen erfolgten.

Im ersten Auswertungsschritt wurden die während der Grabung zeichnerisch, schriftlich und fotografisch erfassten archäologischen Befunde<sup>59</sup> als Einzelbefunde behandelt oder in Befundkomplexen zusammengefasst. Für jeden Schnitt wurden individuell, auf Basis der stratigraphischen Abfolge der Befunde, Siedlungsperioden erarbeitet, wobei grundsätzlich das Prinzip vom ältesten zum jüngsten Befund zur Anwendung kam (s. Kap. 4 zum periodisierten

54 S. Kap. 2.1: Natürlicher Untergrund.

55 D. h. die Schichten wurden in der umgekehrten Reihenfolge ihres Entstehens abgebaut.

56 Zur Einmessung der Grabungsschnitte stand ein vom Tiefbauamt Konstanz zur Verfügung gestellter Lageplan der Kanaltrasse im Maßstab 1:100 zur Verfügung. Auf der Marktstätte wurde als Längsachse die Y-Achse festgelegt. Sie verlief nicht geradlinig durch alle Schnitte, sondern wurde dem Verlauf der Kanaltrasse angepasst. Rechtwinklig dazu wurden jeweils die X-Achsen im Abstand von 2 m angeordnet. Im Rahmen der Auswertung wurde der Grabungsplan in den digitalen Stadtplan übertragen. Die Feldzeichnungen wurden auf wetterfester Zeichenfolie gefertigt und nur auf der Rückseite koloriert. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit Kleinbildkamera in Schwarz-Weiß-

Fotografie und in Farb-Diapositiven. Ausnahmsweise wurden auch 6 × 6 Farb-Diapositive von der Fotografin Manuela Schreiner (Archäologisches Landesmuseum Konstanz) erstellt, wofür ich mich hier herzlich bedanke.

57 Oexle 1989; Dumitrache 1990; dies. 1992a; dies. 1993a; dies. 2000.

58 Diese Beiträge berücksichtigen alle jeweils den Publikationsstand bis 2000: Röber 2000b; Trepkas/Röber 2001; Röber 2002a; Klöckler/Röber 2006; Röber 2009b; ders. 2013. Außerdem wurde im Rahmen einer umfassenden Studie über Münzfunde aus archäologischen Grabungen in Konstanz auch der Münzkomplex der Grabung Marktstätte-Brotlaube vorgelegt (Derschka 1999).

59 Insgesamt wurden fast 2400 Befundnummern vergeben. Da je zwei Grabungsschnitte parallel

Befundkatalog). Eine schnittübergreifende Verknüpfung der Siedlungsperioden erfolgte in einem zweiten Auswertungsschritt (s. Kap. 2 zu Grabungsbefunden und deren Rekonstruktion).

### Illustration

Da es sich um eine sog. „Altgrabung“ handelt, war eine digitale Umzeichnung der von Hand gefertigten Felddokumentation notwendig. Eine Darstellung aller erfassten Befunde auf einem einzigen Plan war wegen der Vielzahl der übereinanderliegenden Befunde nicht möglich. Außerdem wurde wegen der Länge der Grabungsfläche eine Aufteilung in drei Bereiche unternommen: obere (westliche) Marktstätte, untere (östliche) Marktstätte und Brotlaube. Dieser Aufteilung kam auch die Befundlage entgegen. Auf der oberen Marktstätte wurden die Befunde einer komplexen Baustruktur freigelegt. In den Grabungsschnitten an der unteren Marktstätte wurde der Hafbereich erfasst.

Ebenfalls wegen der Größe der Grabungsfläche wurde für die Periodenpläne der Maßstab 1:100 gewählt. Dabei handelt es sich um die Beilagen 1 bis 11. Für die Profilpläne im Bereich der Hausbebauung wurde eine Darstellung im Maßstab 1:30, im Bereich des Hafens an der unteren Marktstätte und in der Brotlaube eine Darstellung im Maßstab 1:40 (Beilagen 13 bis 20) gewählt.<sup>60</sup> Beilage 21 enthält die Hauptphasen jeder Bauperiode auf der oberen (westlichen) Marktstätte mit den angrenzenden Bereichen: im Westen vermutlich ein zum Gebäude gehörender Hof und im Osten die Uferzone im Maßstab 1:200.

## 7 PERIODEN UND IHRE DATIERUNG

### Obere Marktstätte, Auffüllung der Flachwasserzone und Hausbebauung (Schn. 6–10)

Auf der oberen (westlichen) Marktstätte wurden 19 Bauphasen sowie weitere vier Unterphasen definiert, die acht Perioden zugeordnet werden konnten.<sup>61</sup> Es handelt sich um eine Zeitspanne von ca. 270 Jahren (Beginn vor 1130 bis Ende des 14. Jahrhunderts).

Die ältesten, in Periode I zusammengefassten Befunde lagen auf dem Seeton oder waren darin eingetieft. Es folgte eine dreiphasige Auffüllung der Flachwasserzone (Periode II, III und IIIa). Auf der jüngsten Auffüllung wurden frühe Siedlungsspuren (Periode IIIb) erfasst. Eine hölzer-

ne, fünfphasige Hausbebauung wurde der Periode IV zugeordnet. Es handelt sich um einen Schwellrahmenbau auf Pfostenfundamenten.

Unmittelbar darauf folgte eine kurzfristige kleinräumige Bebauung (Periode V). In den nächsten drei Perioden stand an der oberen Marktstätte jeweils ein Großbau, der aus zwei Baukörpern bestand. In der Periode VI und VIII war dies je ein Schwellenbau mit einem zum See hin orientierten Steinbau. Das Gebäude der Periode VII bestand aus zwei Schwellenbauten. 1398 zerstört ein heftiger Brand die großflächige Bebauung auf der oberen Marktstätte.

<i>Periode</i>	<i>Datierung</i>
I	vor 1130
II	unmittelbar vor 1130
III–IIIb	nach 1130 bis 1165/1166
IV–IVe	1165/1166 bzw. 3. Drittel 12. Jh. bis 2. Viertel 13. Jh.
V–Va	um Mitte 13. Jh. bis nach Mitte 13. Jh.
VI–VIa	nach Mitte 13. Jh. bis 2. Drittel 13. Jh.
VII–VIIa	3. Drittel/4. Viertel 13. Jh. bis frühes 14. Jh.
VIII–VIIIa	nach 1300 bis zum Brand von 1398

### Untere Marktstätte, Uferbereich und Hafenanlagen (Schn. 5)

Zeitgleich mit der Hausbebauung auf der oberen Marktstätte bestand östlich davon ein Hafen. Nach Mitte des 13. Jahrhunderts setzte im Uferbereich (Schn. 5) ein Verlandungsprozess ein (Periode VI). Typische Hafenbauten wurden erst in der Periode VIII und VIIIa im Schn. 5 erfasst, in den weiter östlich gelegenen Schn. 3 und 4 wurde eine vorgelagerte Strandzone mit pflasterartigen Steinschüttungen dokumentiert. Nach dem Stadtbrand von 1398 wurde das Hafenbecken zugeschüttet.

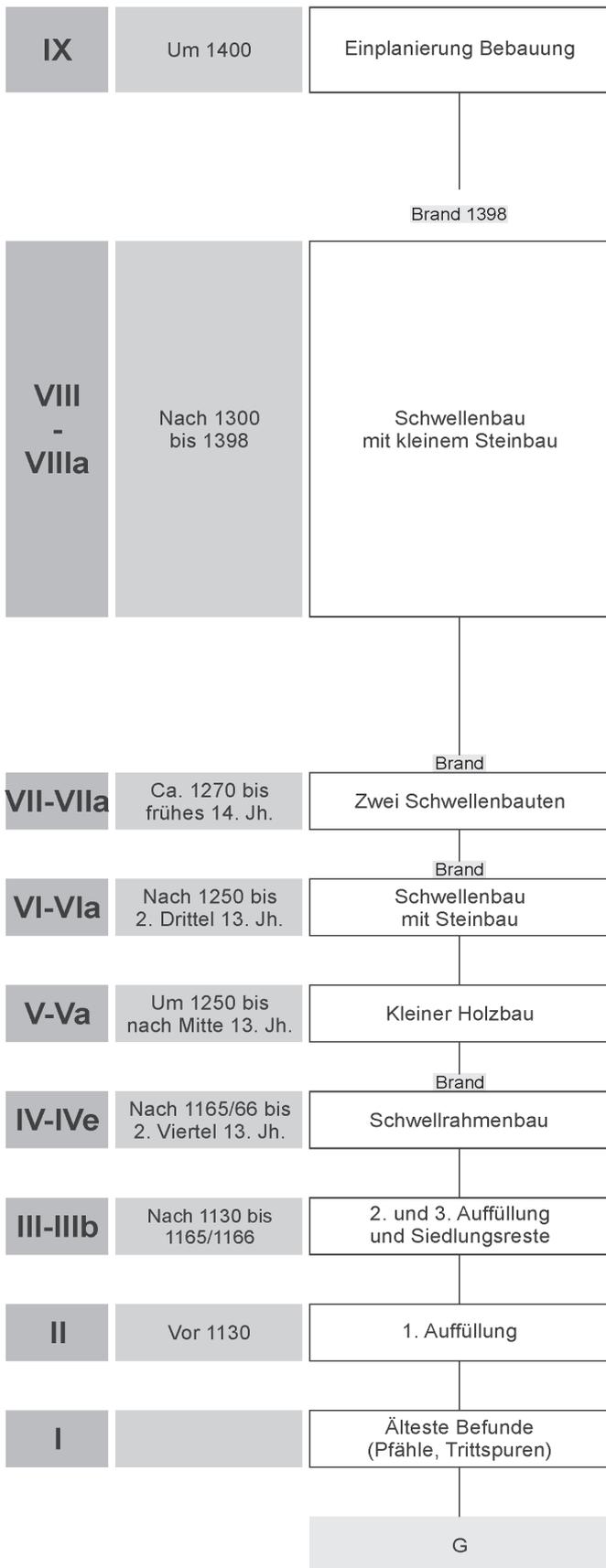
<i>Periode</i>	<i>Datierung</i>
II–III	um 1130 bis 1165/1166
IV–V	letztes Drittel 12. Jh. bis um Mitte 13. Jh.
VI	nach Mitte 13. Jh. bis 2. Drittel/3. Viertel 13. Jh.
VII	3. Drittel/4. Viertel 13. Jh. bis frühes 14. Jh.
VIII	1. Viertel 14. Jh. bis 1392/93
VIIIa	nach 1392/93 bis zum Brand 1398

ausgegraben wurden, wurden vorab jedem Schnitt Befundnummern im Block zugeteilt, so z. B.

Schn. 1 die Nummern von 1 bis 199 und Schn. 2 die Nummern von 200 bis 299. Da nicht alle Nummern vergeben wurden, entstanden zwischen den einzelnen Nummernblöcken unvermeidbare Lücken. Die nicht vergebenen Nummern sind in der Konkordanz (s. Kap. 5.5) aufgeführt.

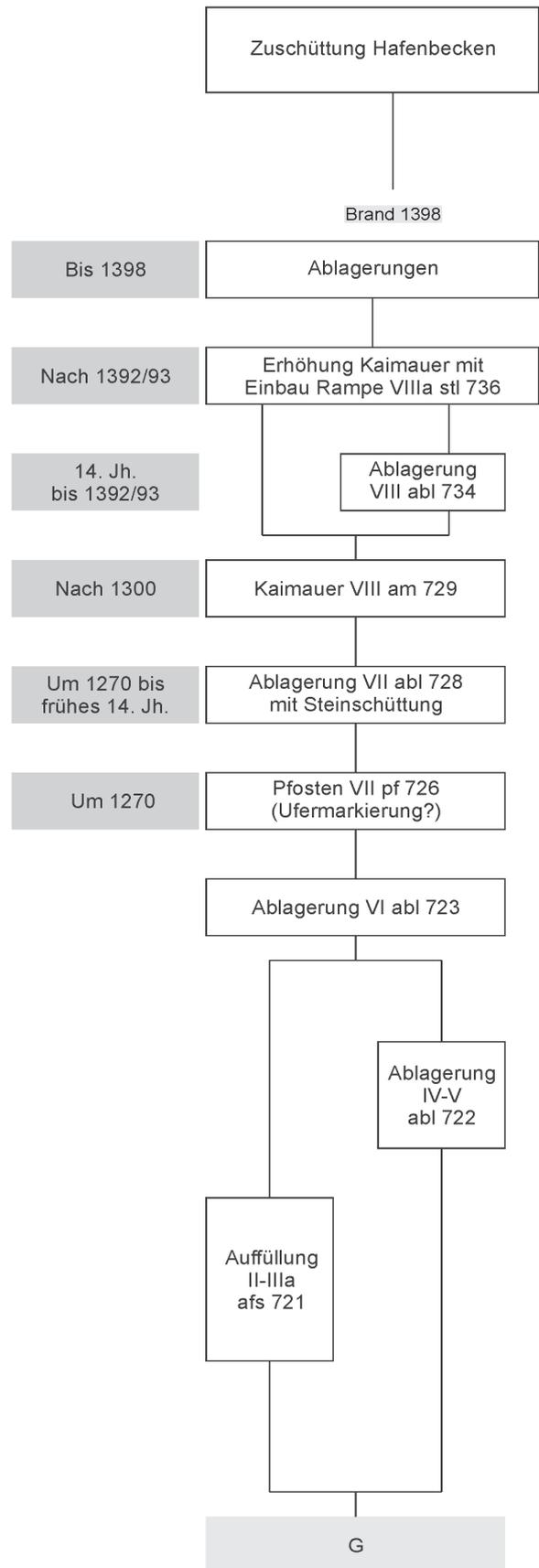
60 Bei einem Maßstab 1:50 oder 1:100 wäre die Lesbarkeit der Profile beeinträchtigt gewesen.

61 Zur Datierungsgrundlage der Perioden s. Kap. 2 „Grabungsbefunde und Rekonstruktion“ (jeweils das Unterkapitel „Datierung“) sowie den Beitrag zur Keramik und weiteren Funden von Dorothee Ade in diesem Band.

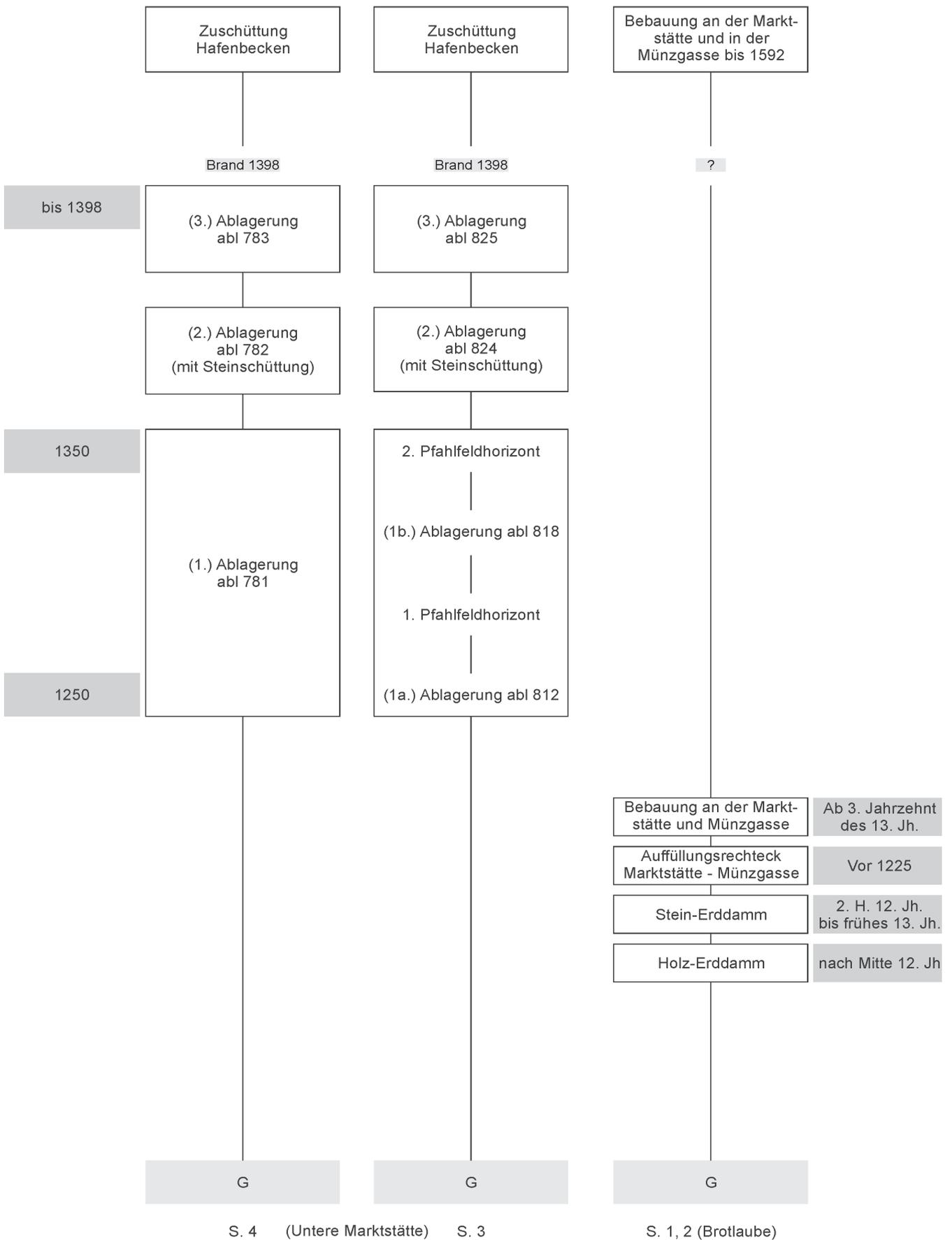


Grabungsschnitte

S. 6, 7, 9, 10 (Obere Marktstätte)



S. 5 (Mittlere Marktstätte)



20 Zeittafel, Teil 2.

**Untere Marktstätte, Hafengebäude (Schn. 3 und 4)**

Aufgrund der Entfernung der Schn. 3 und 4 zum Uferbereich (Schn. 5) war eine Korrelation der in den Schn. 3 und 4 erfassten Befunde mit denjenigen im Schn. 5 nicht möglich. Daher wurde in diesen Schnitten eine Phaseneinteilung der Nutzungsablagerungen durchgeführt.

*Phasen      Datierung*

- |          |                                             |
|----------|---------------------------------------------|
| 1. Phase | 2. Hälfte 13. Jh. (?) bis 1. Hälfte 14. Jh. |
| 2. Phase | Mitte/2. Hälfte 14. Jh.                     |
| 3. Phase | 2. Hälfte 14. Jh. bis zum Brand von 1398    |

**Untere Marktstätte nach dem Brand, Zuschüttung des Hafengebäudes und Platznutzung**

Nach der Feuerkatastrophe von 1398 wird auf der oberen (westlichen) Marktstätte auf eine großflächige Bebauung verzichtet. Ein kleiner, nur in wenigen Resten erfasster Nachfolgebau nahm nach 1400 eine wesentlich kleinere Fläche ein. Dieses Gebäude, die sog. „Große Metz“, ist ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Bildquellen dargestellt und wurde schließlich 1764 abgetragen. Außerdem wurden in diesem Bereich Brunnenfundamente (1768–1896) sowie die nördliche Wange eines Entwässerungskanals angeschnitten.

Nach dem erwähnten Brand wurde das Hafengebäude zugeschüttet und die neu gewonnene Fläche als Marktplatz genutzt. Allerdings fanden immer wieder Abtragungen von Schichten bzw. Absenkungen des Laufniveaus statt, sodass nur noch eine lückenhafte Kontinuität des Siedlungsablaufes vorhanden war. Für das 18. Jahrhundert ist eine kurzfristige großflächige Holzbauung nachgewiesen.

*Periode      Datierung*

- |          |                                                                                                      |
|----------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| IX–IXa   | Zuschüttung Hafengebäude nach 1398/frühes 15. Jh.                                                    |
| Xa–Xb    | Bebauungsreste 15. Jh.                                                                               |
| Xa       | Bebauungsreste 15.–16. Jh.                                                                           |
| XI–XIIIa | Bebauungsreste, Brunnenfundamente 18.–19. Jh.<br>1863 Abtrag des Brunnens an der unteren Marktstätte |

**Brotlaube**

Die Brotlaube wurde erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts als Verbindungsstraße zwischen der unteren Marktstätte und dem Fischmarkt angelegt. Die hier erfassten Grabungsbefunde belegen ein für den Konstanzer Hafen wohl typisches Entwicklungsmodell vom Hafendamm zum Baublock. Da keine unmittelbare topografische Verbindung zu den Befunden auf der unteren Marktstätte vorlag, wurde auch für diesen Bereich eine eigene Periodisierung vorgeschlagen.

*Periode      Datierung*

- |          |                                                                                                                                           |
|----------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| I        | Ablagerung vor Mitte 12. Jh.                                                                                                              |
| II–IIa   | Holz-Erddamm, nach Mitte 12. Jh.                                                                                                          |
| III–IIIb | Errichtung eines Stein-Erddammes in der 2. Hälfte 12. Jh.; Nutzung bis 2. Jahrzehnt 13. Jh. (mit Einbau eines Anlagepfostens, Dd 1197/98) |
| IV–VI    | Auffüllung des Baublocks Marktstätte-Münzgasse vor 1225; Nutzung der Parzelle bis 1592                                                    |

In den Zeittafeln (Abb. 19; 20) wurde schließlich versucht, eine Korrelation zwischen diesen drei topografisch getrennten Bereichen – obere (westliche) Marktstätte, untere (östliche) Marktstätte und Brotlaube – (Zeitrahmen 12. Jh. bis um 1400) darzustellen.